

Us em Innerrhoder Witztröckli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 51

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AbisZ zitiert falsch: Da rast die Seel' und will ihr Opfer haben

Ja, ja, Sie haben ganz recht: Bei Friedrich Schiller ist es nicht die Seel', sondern der See, der rast und sein Opfer haben will. Aber auch die Seel', die Volksseele, rast oft und will ihr Opfer haben – und das nicht nur an Simon und Judä wie der Vierwaldstättersee im «Wilhelm Tell».

Vor einem Dutzend Jahren raste sie auch, die Volksseele, als der «Mordfall Bätcher» verhandelt wurde. Sie wollte partout ihren Schuldigen, ihr Opfer haben. Und sie bekam ihn auch, ihren Schuldigen, schuldig gesprochen von Geschworenen, die ebenfalls Partikel der kochenden Volksseele waren: Den Schustergesellen Walter Groß, den «übelbeleumdeten Tagedieb». Er war ein geradezu «würdiges» Opfer: Ein Kerl mit Vorstrafen; einer, der schon gestohlen hatte; ein arbeitsscheues Element, das keine geregelte Tätigkeit ausübte – ein Typ also, dem man als Krönung seiner kriminellen Laufbahn auch einen Raubmord zutrauen kann. Wenn einer in unserem Land schon nicht regelmäßig arbeitet, ...! Man war durchaus einverstanden mit der Argumentation des Leiters des Wissenschaftlichen Dienstes der Stadtpolizei Zürich: Wenn ein derart stark Verdächtiger auf Grund der Indizien nicht mit Sicherheit als Täter ausgeschlossen

werden kann – dann ist er's gewesen!

Und so wurde denn der Landstörzer Walter Groß verurteilt und hockte zwölf Jahre seiner Strafe in Lenzburg ab. Der kochenden Volksseele war Genüge getan worden; sie konnte sich wieder abkühlen.

*

Und nun folgte des Prozesses zweiter Teil – nicht mehr unter «Mordfall Bätcher», sondern als «Fall Groß», als «Revisionsverfahren eines unschuldig Verurteilten». Wiederum kochte die Volksseele, aber diesmal stiegen aus dem seelischen Kochtopf nicht giftige Dämpfe wider Groß auf; im Gegenteil: Liebliche Düfte umspielten die Nase des Landstörzers. Das Herz des Volkes schlug für den ungerecht Leidenden, und wenig fehlte, gewisse Gazetten hätten ihn zu einem Grafen Monte Christo hochstilisiert. Dazu trug vor allem auch bei, daß er als Gefangener «die Frau seines Lebens» kennenlernte, die «felsfest an seine Unschuld glaubte» und «nicht ruhte noch rastete», bis sie ihrem Walter einen neuen Prozeß schenken konnte. Ach, wie romantisch!

Die Volksseele war auch diesmal wildbewegt: Sie klatschte dem erschrockenen Verteidiger Beifall, der die Fehler der dilettantisch geführten Untersuchung vor zwölf Jahren aufdeckte; sie gab murrend ihrem Unwillen Ausdruck, weil der böse Staatsanwalt es noch wagte, auch auszusprechen, was noch immer gegen den Märtyrer aus Lenzburg sprach. Und einen neuen Schuldigen, einen zweiten Sündenbock kreierte sie auch, die Volksseele: den Kriminalexperten aus Zürich, dessen voreilige Deduktionen im ersten Prozeß den Angeklagten zum Schuldigen gemacht hatten.

Aber die Volksseele war ja nicht unbeteiligt an dem Fehlurteil von damals gewesen. Sie hielt der Polizei einen ungeklärten Mordfall Stadelmann unter die Nase und warf den überforderten Untersuchungsorganen Unfähigkeit vor. Den vom Volk gewählten und vom Volk wiederzuwählenden Beamten und Behörden wurde wind und weh – und als sich ihnen im Landstreicher Groß ein Opfer darbot, da griffen sie natürlich mit allen disponiblen Händen zu: Wir haben einen, diesmal! Du kennst den Killer, suche keinen andern!

*

Man sollte nachprüfen, ob beim ersten und beim zweiten Prozeß nicht je ein Fotograf mit seiner

Kamera ins Publikum gezielt hat. Sehr wahrscheinlich würde man Einzelteilchen der Volksseele entdecken, die beidemal auf der Zuschauertribüne saßen, die damals «Kreuzige!» und diesmal «Hosianna!» schrien. Beides ist ja in der Masse so nah beisammen, daß einem darob übel werden könnte.

Und deshalb soll man immer genau prüfen, wenn sich Politiker aufs «gesunde Volksempfinden» berufen, das, von Stimmungen abhängig und von geschickten Demagogen manipuliert, leicht von einem Extrem ins andere ausschlägt, so daß man fragen muß: Gesundes Volksempfinden – gibt's das überhaupt? Schon immer haben sich die größten Despoten und ihre handlangernden Halunken für ihre Verbrechen auf «gesundes

Volksempfinden» berufen. Wer denkt nicht an den Doktor Goebels oder an den üblen Freisler, den Präsidenten des «Volksgerichtshofs»? Und wem fallen nicht östliche Schandurteile «im Namen des Volkes» ein?

Kochende Volksseele? – Nun, es gibt Opportunisten, die es immer wieder verstehen, ihre Ostereier darin hartzusieden. Aber man sollte sie sich gut anschauen und merken, die hartgesottenen Typen, die ins Feuer blasen – die da etwa das Feuerchen, das die Volksseele gegen den südlichen «Ausschuß» und «Abschaum» erhitzt, zur hellen Lohe des Fremdenhasses anfachen. Wenn's nämlich zur Brandkatastrophe kommt, haben solche Zünder bisher noch immer versichert: «Das haben wir nicht gewollt!»



Undank ist der Welt Lohn

Ich befreite einst des Nachbars Rassehündchen von der Kette

Mittels welcher es am Hundehäuschen angebunden war,

Drauf verließ es tatendurstig seine eingeeengte Stätte, Dreiundsechzig Tage später dann geschah daß es gebar.

Sieben Junge, ganz verschieden punkto Farbe und Gestalt,

Waren es und sind jetzt wohlgediehen und zwölf Wochen alt,

Doch der undankbare Nachbar zeigt noch immer keine Neigung

Gegenüber mir zu einer freundlichen Erkenntlichzeigung.

Elisa von Grindelstein



Us em
Innerrhoder
Witz-
tröckli

Jakobeli lest, aber er het gstaggeled, us de Bible: «Meischer, hier ist gu-gu-gut sein, wenn Du-Du willst, s-s-so wollen wir drei H-H-Hütten bauen ...» «Pass uuf, Jakobeli, sös gets Ohrfiige!» säät de Lehrer. «D-D-Dir eini, M-M-Moses eini und E-E-Elias eini ...» lest de Bueb wiiter.

Hannjok

